BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Wilhelm Friedemann Bach

Louis Spohr war ein drei Monate alter Säugling, als in Berlin ein Musiker mit sehr berühmten Namen starb, dessen Leben mit Braunschweig verbunden gewesen war: Wilhelm Friedemann Bach. Der älteste Sohn des Thomas-Kantors war des Vaters Liebling gewesen, zeigte schon in jungen Jahren geniale Begabung. In Weimar 1710 geboren, durchlief er nicht allein des Vaters strenge Schulung, sondern wurde in Leipzig auch im Violinspiel ausgebildet; sein Lehrer Johann Gottlieb Graun hatte nach Unterricht bei dem Vivaldi-Schüler Johann Georg Pisendel in Dresden eine Meisterausbildung bei Giuseppe Tartini in Padua absolviert. Vor allem aber war Wilhelm Friedemann der einzige Musiker seiner Zeit, der die hohe Kunst polyphoner Improvisation auf der Orgel ebenso vollendet beherrschte wie sein Vater Johann Sebastian.
Einen glänzenden Karriere-Start bedeutete für den 23-Jährigen das prestigeträchtige Amt als Organist der Dresdener Sophienkirche, damals lutherische Hofkirche. Vater Bach erlebte noch 1746 den Wechsel seines Ältesten an die Marienkirche in Halle, wo er zugleich Musikdirektor Leiter des Stadtsingechors wurde. Die Ernennung zum Hessen-Darmstädtischen Kapellmeister als Nachfolge des 1760 verstorbenen Christoph Graupner schien 1763 den Höhepunkt seiner Musikerlaufbahn zu bedeuten.

Warum Wilhelm Friedemann 1764 jedoch Halle ohne neues Engagement verließ und auch die Stelle in Darmstadt nicht antrat, ist ungewiss. Stattdessen versuchte er zunächst als freier Solist und Komponist zu leben, wandte sich 1770 dann nach Braunschweig, wo das Organisten-Amt der an der Katharinenkirche verweist war. Auf der großartigen Orgel Gottfried Fritzsches absolvierte Wilhelm Friedemann ein spektakuläres Probespiel, das in der Improvisation einer vierstimmigen Fuge gipfelte. Der als sachkundiger Gutachter bestellte Hofkapellmeister Johann Gottfried Schwanberger äußerte sich enthusiastisch, doch die Kirchenoberen favorisierten einen einheimischen Organisten. Ähnlich erging es Bach in Wolfenbüttel. Er wählte dennoch für vier Jahre Braunschweig als Wohnort, unternahm von hier aus zahlreiche Konzertreisen und kam bald mit dem jungen Johann Nikolaus Forkel in Kontakt, damals Organist an der Göttinger Universitätskirche war und Autor der ersten Monographie über Johann Sebastian Bachs Leben und Werke (1802). Durch persönliche Kontakte zu Wilhelm Friedemann und seinen Bruder Carl Philipp Emanuel verfügte Forkel über Quellen aus erster Hand.

Durch Forkel wissen wir auch, dass Wilhelm Friedemann Bach bereits in Braunschweig versuchte, Teile des handschriftlichen Nachlasses seines Vaters zu veräußern. Als er 1774 nach Berlin übersiedelte, ließ er in der Braunschweigischen Nachrichten mitteilen, Nachlass-Material stehe bei einem Kommissionär zur Einsicht zur Verfügung. Also muss sich jener so wichtige Teil des Bach-Nachlasses, von dem heute das Meiste als verschollen gilt, vier Jahre lang in Braunschweig befunden haben. Zwar existiert keine schriftliche Evidenz, dass Braunschweiger Musiker Einsicht in diese Werke Johann Sebastian Bachs genommen haben, aber wozu hätte man derlei festhalten sollen?! Es wäre ganz unlogisch, anzunehmen, dass vor allem Kenner, wie der Hofkapellmeister Schwanberger, selbst Sohn eines Bach-Schülers und zudem mit Carl Philipp Emanuel Bach befreundet, sich diese einmalige Chance hätten entgehen lassen.

Schwanberger aber war nicht allein Gesangs- und Klavierlehrer der Pfarrerstochter Ernestine Henke, die Louis Spohrs Mutter werden sollte, sondern auch musikalischer Mentor des jungen Louis Spohr. Diese historische Konstellation erklärt auf überraschende Weise die Herkunft von Spohrs sehr frühen Bach-Kenntnissen. Das zweimalige Zitat aus dem Schlusschor der Matthäus-Passion im langsamen Satz ausgerechnet jenes Violinkonzertes d-Moll, op. 2, mit dem der 20-jährige Spohr im Dezember 1804 schlagartig seinen Ruf als Deutschlands bedeutendster Geiger und Violinkomponist begründen konnte, ist eine mehr als deutliche Botschaft: Wenige Wochen vor der Komposition dieses Werkes war Schwanberger gestorben, und ihm verdankte Spohr jene Kenntnis, die bald im Anstoß zur Renaissance Alter Musik fruchtbar werden sollte. Mehr dazu in einem späteren Beitrag.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Historische Zwischenbemerkung

Noch einige dieser Beiträge werden von Louis Spohrs Geburtsjahr 1784 den Ausgang ihrer Betrachtung nehmen. Tatsächlich ist dieses Jahr ausgesprochen ereignisreich gewesen, was die Kultur- und Geistesgeschichte betrifft.

Man mag dies für eine bloße Zufälligkeit halten, doch - was sind Zufälle? Oft genug entpuppt sich, sieht man nur genauer hin, solcher Zufall als Schlüssel zum Verständnis eines bisher kaum oder gar nicht beachteten Zusammenhangs. Damit sich diese Bemerkungen nicht allzu abstrakt anhören, seien sie an einem konkreten Beispiel erläutert: Die letzte, im August 1788 vollendete Symphonie Wolfgang Amadeus Mozarts, die längst so berühmte Jupiter-Symphonie (C-Dur, KV 551) wurde seit ihrem ersten Druck im Jahre 1793 sehr rasch zum Gegenstand höchster Bewunderung und blieb jenseits aller neuen stilistischen Wandlungen stets im Repertoire. Allein die Statistik der Leipziger Gewandhaus-Konzerte verzeichnet zwischen 1820 und 1880 45 Aufführungen dieses Werkes. Als Mozarts Symphonie mit der Schlussfuge gehörte sie zu den meistgespielten Kompositionen des 19. Jahrhunderts. Der berühmte Wiener Komponist und Kontrapunkt-Lehrer Simon Sechter (1788-1867), einer der Kompositionslehrer Anton Bruckners, widmete dem Finale der Symphonie eine genaue, noch heute lesenswerte Analyse.

Erst 1953 jedoch - rund ein Jahrhundert nach Sechter und mehr als 150 Jahre nachdem der Autor das geniale Werk vollendet hatte (!!) - veröffentlichte der Komponist Johann Nepomuk David seine tiefgründige Analyse der Symphonie, in der er überzeugend nachweist, dass nicht nur das Finale, sondern der gesamte Werkverlauf aller vier Sätze, vom ersten erklingenden Ton an vollständig aus der berühmten fünfstimmigen kontrapunktischen Essenz entwickelt ist, die dann in der Coda des Finale Höhepunkt und Ziel des musikalischen Organismus bildet.

Wie konnte es möglich sein, dass so viel Zeit vergehen musste, ehe - bei einem Werk dieses hohen Bekanntheitgrades - diese geniale und so ungemein strenge, stringente Konstruktion überhaupt einem professionellen Musiker aufgefallen ist?

Johann Nepomuk David bietet freilich für diesen zunächst so unverständliche anmutenden Umstand, der ja nicht zu leugnen ist, eine ebenso bescheidene wie tief überzeugende Erklärung an: Schon das Finale musste verblüffen, angesichts des Bildes, das sich die Nachwelt von Mozart mehr und mehr schuf - nannte E.T.A. Hoffmann (selbst Komponist und Mozart-Verehrer) ihn noch einen Romantiker, so erforderten die großen ästhetischen Umbrüche der Jahre um 1830 eine andere Sichtweise; aus ihr wurde das Bild des apollinischen Götterlieblings, dem angeblich alles spielend leicht gefallen ist. Dieses Bild, das hier nicht weiter ausgeführt werden soll, gehört zu den schlimmsten Zerrbildern, lebt unseliger Weise durch Drama und Film weiter - primitive Oberflächenwirkung und Vermarktungsstrategien verdrängen dabei historische Wahrhaftigkeit zugunsten falscher Popularisierung, die den genialen Komponisten mit der zweiten Silbe seines Namens und einer Konfektsorte gleichsetzen möchte.

In der Musik einer auf solche Weise verzerrten Komponistengestalt mag man freilich gar nicht erst nach den Dingen suchen, die Johann Nepomuk David nachgewiesen hat, denn man traut sie ihr nicht zu. Davids Fazit lautet: Man kann nur finden, wonach man beharrlich sucht. Auch im Blick auf Spohr kann eine solche Haltung nur von Vorteil sein. Interessanter Weise stehen eine Reihe von Ereignissen seines Geburtsjahres in direktem Zusammenhang mit seiner späteren Entwicklung. Ob und in welcher Weise man sie - über Zufälligkeit hinaus - deuten möchte, kann dabei getrost dem Leser überlassen bleiben - Hinweise auf die Zusammenhänge sind auf alle Fälle interessant genug.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Friedrich Schiller

Louis Spohr war noch nicht ganz drei Monate alt, als am 26. Juni 1784 vor der kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft in Mannheim ein 24-jähriger Autor eine Rede hielt, betitelt Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet. Der Vortragende war von Beruf eigentlich Militär-Arzt im Rang eines Leutnants, hatte sich aber schon früh der Poesie verschrieben. In Mannheim war er seit der Aufsehen erregenden Premiere seines ersten, 1781 veröffentlichten Dramas kein Unbekannter. Am 13. Januar 1782 hatte dieses Werk im Nationaltheater einen gewaltigen Skandal ausgelöst, vor allem, weil es schonungslos und in zwischen gesteigertem Pathos und Vulgarität schwankender Sprache das feudale Gesellschaftssystem angriff. Auch die Person des Autors selbst war skandalös: Nach mehrfachen heftigen Zusammenstößen mit seinem Landesherrn, dem Württembergischen Herzog Carl Eugen, der ihm jede nicht auf Medizin gerichtete Schriftstellerei bei Androhung von Festungshaft untersagte, entschloss sich der junge Regimentsarzt Ende September 1782 zur Flucht nach Mannheim.

Friedrich Schiller, von dem hier die Rede ist, rechnete sich damals eine Existenzmöglichkeit als freier Theaterdichter aus, denn sein erstes Drama, Die Räuber, hatte ihn schlagartig in ganz Deutschland bekannt gemacht. Zudem konnte er Heribert von Dalberg, dem Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, , bereits ein zweites Drama vorlegen, Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, im Untertitel kühn ein republikanisches Trauerspiel genannt. Das Wagnis einer Aufführung schien der Leitung des Mannheimer Nationaltheaters indes zu groß, zumal Gerüchte umliefen, der Württembergische Herzog bemühe sich um Schillers Auslieferung. Da seine Stellung als Theaterdichter mehr und mehr unsicher erschien, plante Schiller, sich mit seiner Rede als besoldeter Sekretär der Deutschen Gesellschaft zu empfehlen.

Die Postulate Schillers waren nicht minder kühn als seine frühen Dramen: Das Theater könne moralisch als Schule praktischer Weisheit wirken, gesellschaftspolitisch als Instrument der Aufklärung und schließlich zur ästhetischen Bildung der Bürger beitragen, mit einem Worte: Durch das Theater als Kunstform könne man die Menschen umfassend bessern. Kaum zu verwundern, dass die Mitglieder der Gesellschaft dieser ebenso radikalen wie auch überzogen idealistischen Vision des enthusiastischen jungen Mannes mit größter Skepsis begegneten und Schiller keine Position als Sekretär anboten.

In Louis Spohrs Lebenserinnerungen wird Schillers Name nirgends erwähnt, auch hat Spohr nur einen Text Schillers vertont; diesem Kanon Kurz ist der Schmerz, ewig währt die Freude, WoO 134, einer Gelegenheitsarbeit für ein Album zum 100. Geburtstag des Dichters, liegen Worte aus dem Drama Die Jungfrau von Orleans zugrunde. All das bedeutet freilich nicht, dass Spohr sich nicht mit Schillers Dichtung und Ästhetik auseinandergesetzt hätte.
Bereits der jugendliche Louis Spohr war fest überzeugt, dass Kunstausübung eine zutiefst ethische Dimension habe und - wie alles menschliche Handeln - haben müsse. Nur daraus ist jene damals ganz neue und eigentlich revolutionäre Haltung verständlich, die bereits der 20-jährige Spohr bei seinem spektakulären Debut im Leipziger Gewandhaus im Dezember 1804 zu deutlich dokumentierte: Der Interpret hat Diener des Komponisten zu sein, dessen Werke er präsentiert; nicht er ist die Hauptperson, sondern der Komponist, dessen Werk er zum Klingen bringt. Diese Strenge war essenzieller Bestandteil nicht nur seiner eigenen Karriere, sondern eine grundsätzliche Maxime seines Unterrichts. Kein Wunder also, dass seine so geformten Schüler in ihren zahlreichen Konzertmeister-Positionen auch Jahrzehnte später von allen großen Komponisten (darunter Schumann, Wagner und Brahms) aufs höchste geschätzt wurden.

Auch der Komponist Spohr war überzeugt von der ethischen Aufgabe seiner Kunst und hat jede Form von Effekthascherei stets strikt abgelehnt. Er scheute sich nicht, sogar klingende Karikaturen zu schreiben, wie man sie in den Final-Sätzen seiner 6. Symphonie und des 14. Violinkonzertes erkennen kann. Von einem solchen Schaffens-Ethos sind noch die Werke viel jüngerer Komponisten geprägt, zu denen auch Bruckner und Brahms gehört haben.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Ludwig van Beethoven

In Louis Spohrs Geburtsjahr 1784 schufen die beiden älteren Komponisten, die man später als Wiener Klassiker bezeichnen wird, bedeutende Werke. Der dritte der Wiener Klassiker, Ludwig van Beethoven, war damals erst 14 Jahre alt, doch er hatte schon seit sieben Jahren als klavierspielendes und komponierendes Wunderkind großes Aufsehen am Kurfürstlichen Hof in Bonn erregt. Seine Ausbildung hatte 1782 der Hoforganist Christian Gottlob Neefe übernommen, der den jungen Beethoven mit der Ideenwelt der Aufklärung vertraut machte. Unter Neefes Anleitung schuf Beethoven 1784 sein erstes Konzert für sein Instrument, das Klavier (Es-Dur, WoO 4) - noch ohne Kenntnis der Meisterwerke Mozarts, ein ähnlicher jugendlicher Versuch, wie das 1799 entstandene erste erhaltene Violinkonzert des 15-jährigen Louis Spohr; beide Werke haben sogar identische Orchester-Besetzung (je 2 Flöten und Hörner zu Streichern).

Dem heranwachsenden Spohr wurden in Braunschweiger Musikerkreisen nicht nur die Kammermusikwerke Haydns und Mozarts zu Modellen und Leitsternen eigenen Schaffens, er bewunderte auch Beethovens Streichquartette op. 18. Seit deren Erscheinen im Druck stets bestrebt, diese Werke öffentlich zu spielen, handelte er sich nicht selten deswegen harsche Kritik älterer Musiker-Kollegen ein: So musste er 1802 auf einer Kammermusik-Soiree in Hamburg erleben, dass der berühmte Violoncello-Virtuose Bernhard Romberg seine Verehrung für Beethoven mit der Bemerkung quittierte, dies sei doch barockes Zeug, was unmodern und veraltet sagen wollte.

Spohr blieb indessen brennend interessiert an allen neuen Werken Beethovens und nutzte seine erste feste Anstellung als Leiter der Hofkapelle in Gotha (1805-1812), dort Beethovens Symphonien Nr. 1-4 und die ersten drei Konzerte für Klavier und Orchester öffentlich zu präsentieren, wobei seine junge Frau Dorette den Solopart übernahm (sie war keineswegs nur Virtuosin auf der Harfe). Mit dem Wechsel des Engagements nach Wien konnte Spohr dann den verehrten Kollegen endlich persönlich kennenlernen. Er wirkte am 8. Dezember 1813 als Stimmführer der zweiten Violinen sogar bei der Uraufführung von Beethovens 7. Symphonie mit.

Wie die Lebenserinnerungen Spohrs deutlich machen, ließ er sich nicht täuschen von dem oft aufbrausenden und zuweilen skurril anmutenden Wesen des bereits stark schwerhörigen großen Künstlers. Alle Kritik an Details einzelner Werke Beethovens ist nur dann als Ablehnung oder gar Schlimmeres zu missdeuten, wenn sie aus dem jeweiligen Zusammenhang gerissen, absichtlich missverstanden oder tendenziös aufgebauscht wird. Beide große Künstler verband lebenslang ein herzliches, freundschaftlich-kollegiales Verhältnis. Beethovens einzige überlieferte Äußerung zu Spohrs Musik, die als authentisch gelten darf, ist der knappe Kommentar: Zu dissonant! Offenbar missfiel Beethoven die oft gewagte Chromatik in Spohrs Musik, also gerade einer der zukunftsweisenden Züge!
Der Einsatz des Interpreten Louis Spohr am Dirigentenpult für Beethovens Symphonien war lebenslang beispielhaft: So verdankt das Musikleben der Stadt Frankfurt am Main ihm die systematische Beethoven-Pflege im Rahmen der traditionsreichen Museums-Konzerte, obwohl Spohr diese Konzerte nicht einmal zwei Jahre lang geleitet hat. Auch für die in Einzelheiten kritisierte berühmte Neunte galt Spohr als einer der berufensten Interpreten. Seine Erfahrung in der Leitung großer Orchester und Chöre, die er sich seit dem ersten deutschen Musikfest 1810 hatte erarbeiten können prädestinierte ihn - neben der Haltung, der Interpret müsse stets Sachwalter des Komponisten sein - für solch anspruchsvolle Aufgaben. Zum Gedenken an Beethoven führte er die Neunte am Karfreitag 1828 in Kassel auf, bei der Einweihung des Beethoven-Denkmals in Bonn 1845 waren seine Interpretationen der Neunten und der Missa solemnis Höhepunkte der Feiern. Noch der erst 17-jährige Antonin Dvorák empfing im Sommer 1858 einen bleibenden Eindruck dieses Werkes unter dem Dirigat des 74-jährigen Spohr in Prag. Louis Spohrs Begeisterung für Beethoven keimte in Braunschweig, und sie trug ein Leben lang Früchte.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Kant, Was ist Aufklärung?

Anfang Dezember 1784 erschien, - nur drei Monate nach der schon erwähnten Abhandlung Moses Mendelssohns zur gleichen Frage und zudem in der gleichen Berlinischen Monatsschrift - der heute sehr viel bekanntere Essay von Immanuel Kant Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Er enthält jene berühmt gewordene Definition: Der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Er ist auch heute, nach mehr als 225 Jahren, nicht minder lesens- und beherzigenswert, denn der große Philosoph präzisiert genau die Ursachen dieser Unmündigkeit: Faulheit und Feigheit führten und führen bei vielen Menschen zu einer Flucht in die genannte Unmündigkeit, denn sie ist nicht allein bequem, sondern scheint den Menschen auch seiner Verantwortung für das eigene Handeln zu entheben. Liest man diesen Essay heute, so muten viele von Kants Gedanken an, als habe er einen kardinalen Missstand unserer Gegenwart des frühen 21. Jahrhunderts vorausgeahnt.

Interessant im Vergleich zum Gedankengang Mendelssohns ist Kants geradezu skalpellhafte Schärfe der Gedankenführung, die kein Erbarmen mit menschlichen Schwächen zuzulassen scheint. Für beide große Philosophen ist indes Aufklärung unabdingbar als Voraussetzung eines menschenwürdigen, selbstbestimmten Daseins. In einem wesentlichen Grundzug allerdings unterschieden sich Mendelssohn und Kant: Der berühmte Königsberger Professor setzt ganz optimistisch auf die positiven Kräfte der Aufklärung und der Vernunft, welche auch die Monarchen zur Einsicht zwingen werde, dass der alte Ständestaat mit seinen überkommenen Adelsprivilegien den Erkenntnissen der Aufklärung widerspreche und also dessen Zustand der Ungleichheit unter den Menschen geändert werden müsse.

Ebensowenig wie Kant plädiert Mendelssohn für einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse durch eine Revolution, doch schließt seine Argumentation - im Gegensatz zu Kants rein positiver Einschätzung der Aufklärung - auch die nachdrückliche Warnung vor deren Missbrauch ein: Sie führe zu Hartsinn, Egoismus, Irreligion und Anarchie, und schwäche das moralische Gefühl - das liest sich, als habe Moses Mendelssohn die Greuel der Französischen Revolution ebenso vorausgeahnt, wie die kommenden, weit schlimmeren Katastrophen im 20. Jahrhundert. Hier scheint bereits das anzuklingen, was erst nach dem Zweiten Weltkrieg als Dialektik der Aufklärung durch die Soziologen Horkheimer und Adorno formuliert wurde.

Der Name Kants taucht in den Lebenserinnerungen Louis Spohrs nicht auf, doch wir müssen annehmen, dass auch er sich mit dem geistigen Kosmos des Philosophen auseinandergesetzt hat. Insbesondere könne der berühmte Kategorische Imperativ, als Kernsatz der Kant'schen Ethik, ausführlich entwickelt in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785) und in der Kritik der praktischen Vernunft (1788), als eine Art Leitsatz über Louis Spohrs Leben und Handeln stehend empfunden werden. Diese Haltung ethischer Selbstverpflichtung, nach der er stets sein Handeln auszurichten suchte, war ja gerade Gegenstand der Bewunderung seiner Zeitgenossen wie auch der Nachwelt. Schon die 1804 an dem 20-jährigen Virtuosen und Komponisten so neuartig erscheinende Auffassung, der Interpret habe Sachwalter des Komponisten, dessen Werke er spiele, offenbart, in welchem Maße es bereits dem jungen Louis Spohr ernst war mit der Umsetzung solcher Maximen ins praktische Tun. Er behielt diese noble Haltung lebenslang bei, machte das Publikum auch mit Werken bekannt, mit deren Ästhetik er als Komponist nicht konform gehen mochte. Daher rührt jener von Hans von Bülow geprägte Ehrentitel Vater des musikalischen Wohlwollens.

Der Bürger Spohr, der in seinen Braunschweiger Jugendtagen von seinem Landesherrn, Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, so großzügig und einsichtsvoll gefördert worden war, musste freilich in Laufe seines Leben mehr und mehr erkennen, wie sehr sich Kant in seiner positiven Einschätzung der Wirkung und Verbreitung von Aufklärung geirrt hatte: Carl Wilhelm Ferdinand war eine rare Ausnahme, und die jüngeren deutschen Fürsten schlossen nach der Niederringung Napoleons Bündnisse zu immer rigiderer Verteidigung ihrer feudalen Rechte. Diese Erfahrung trieb den moderaten Spohr mehr und mehr auf die Seite der Revolution, die er schließlich 1848, mit bereits 64 Jahren, begeistert begrüßte.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Mozart und Spohr als Freimaurer und Illuminaten

Der kleine Louis Spohr war acht Monate alt, als am 5. Dezember 1784 Wolfgang Amadeus Mozart als Lehrling in die Wiener Freimaurerloge Zur Wohltätigkeit aufgenommen wurde. Der amtierende Meister von Stuhl (Logenvorsteher) dieser Loge war der frühere Kurpfälzische Kammerrat Otto Heinrich von Gemmingen, den Mozart schon 1777 in Mannheim kennen- und schätzen gelernt hatte. Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz hatte den jungen Freiherrn bereits 1777 neben Aufgaben in der Hofkammer und im Gericht auch die Aufsicht über das Schulwesen und die Deutsche Bühne übertragen, die bald Nationaltheater genannt wurde. Erst 21 Jahre alt, genoss Gemmingen als Literat bereits einen ausgezeichneten Ruf; nicht allein der junge Friedrich Schiller suchte Kontakt zu ihm: Gemmingens Berufung an das Nationaltheater erfolgte, nachdem der viel ältere und berühmtere Gotthold Ephraim Lessing dieses Angebot ausgeschlagen hatte.

Nach der Verlegung der Hofhaltung nach München (aus Gründen der Thronfolge) geriet Kurfürst Carl Theodor immer stärker unter den Einfluss kirchlicher, vor allem jesuitischer Machtbestrebungen, was Otto von Gemmingen veranlasste, seine Ämter aufzugeben und nach Wien überzusiedeln. Als überzeugter, engagierter und aktiv tätiger Förderer aufklärerischer Maximen war Gemmingen Mitglied des Illuminaten-Ordens. Man sollte diese Vereinigung ebenso wenig nach populärem Schrifttum oder gar Filmen betrachten, wie das Phänomen Mozart: Im Illuminaten-Orden sammelten sich jene Männer, denen eine tätige Umsetzung der Leitgedanken der Aufklärung in die Lebenspraxis Aufgabe und Verpflichtung bedeutete. Sie traten auf den Plan, als sich die traditionelle Freimaurerei in einer tiefen geistigen und organisatorischen Krise befand, und strebten durch Beitritt zu den Logen diese zu reformieren. Dies war zu Beginn der 1780er Jahre vor allem in dem noch liberalen geistigen Klima Wiens möglich, und tatsächlich waren fast alle Maurer-Brüder, mit denen Mozart in Kontakt trat, Illuminaten; zu ihnen gehörte auch der prominente Mineraloge Ignaz von Born, von dessen Persönlichkeit Züge in die Bühnenfigur des Sarastro der Zauberflöte eingeflossen sind.

Mit dem aufklärerischen Gedankengut der Illuminaten war Mozart schon als Kind in Salzburg in Berührung gekommen, denn sie gehörten zu den Verkehrsgästen seines Vaters, der ja - wie Otto von Gemmingen - Bayern verlassen hatten, um dem Druck und der Kontrolle klerikaler Machtansprüche zu entgehen. Die Herrscher Europas indessen begriffen bald, welch eine Gefahr ihrer Machtstellung aus den Aktivitäten der Illuminaten erwuchs: Sobald man die Gedanken der Aufklärung tatsächlich ernst nahm und nicht allein als theoretische Spielerei wie Luxus betrieb, mussten die alten Adelsvorrechte und mit ihnen die traditionelle absolutistische Staatsverfassung abgeschafft werden. So gerieten die Illuminaten allzu bald in die Situation, als Staatsfeinde diffamiert zu werden. Der Orden stellte seine Arbeit offiziell schon 1785 ein, hat sich aber nie aufgelöst und arbeitete verdeckt vor allem im thüringischen Raum weiter, da einer seiner prominentesten Mitglieder Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg gewesen ist, der viele Mitglieder des Ordens geschützt hat.
Im Herbst 1805 übernahm der junge Louis Spohr die Leitung der Hofkapelle in Gotha. Bald kam der durch seine Ausbildung in Braunschweig so gründlich Vorbereitete in Kontakt mit Angehörigen der Freimaurerloge Ernst zum Kompass, wurde im Oktober 1807 aufgenommen. Zahlreiche Mitbrüder Spohrs waren Illuminaten, darunter der Reformpädagoge Christian Gotthilf Salzmann, aus dessen ganzheitlichem Bildungsansatz Spohr für seine Schüler die Maxime gewann, ein Musiker müsse auch seinen Körper trainieren, um den Anstrengungen seines Berufes auf Dauer gewachsen zu sein. Vor allem aber bestärkte der Umgang mit diesen Männern den jungen Spohr in seiner Auffassung von Charakterfestigkeit und Würde als Basis für Ansehen und Respekt, sowohl in allgemein menschlicher Hinsicht, wie insbesondere, was die Reputation des Musikerstandes angeht. Die Forderung, Maximen der Aufklärung aktiv im Leben umzusetzen, führte ihn schließlich zu einer entschieden republikanischen Haltung. So war der große Künstler durch seine in Braunschweig gelegten Bildungsfundamente auch ein politisch wacher, moderner Bürger.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Heimat und Wanderlust

Am 6. Dezember 1785 starb in Braunschweig der Garnisons- und Kloster-Prediger Ernst Heinrich Ludwig Henke, Pastor der St. Ägidienkirche, Louis Spohrs Großvater mütterlicherseits, im Alter von 49 Jahren. Er hatte Louis getauft und war einer seiner Paten. Dies war der erste von zwei Trauerfällen, die zum Jahresende über die junge Familie des damals 29-jährigen Arztes Karl Heinrich Spohr und seiner 22-jährigen Gattin Ernestine kamen: Schwanger mit ihrem zweiten Kind, musste sie nicht nur den Vater begraben, sondern noch vor Jahresende auch dieses Kind selbst, Louis Spohrs Brüderchen Karl, geboren am Tage vor Heiligabend. Karl lebte nur vier Tage. Zu Schrecken und Trauer kam nun die Notwendigkeit, eine neue Bleibe finden zu müssen, denn die Wohnung im Ägidien-Pfarrhof stand der Familie nach dem Tode des Predigers nur noch ein sogenanntes Gnaden-Quartal lang zur Verfügung. Eine neue Wohnung für seine kleine dreiköpfige Familie fand Karl Heinrich Spohr in einem Haus an der Hagenbrücke, direkter Nachbar war die Bäckerei Bassen.

Dieser Umzug war der erste von insgesamt 10 Wohnungswechseln im Leben Louis Spohrs. Das mag - zumal im Vergleich mit Beethoven - wenig erscheinen, doch spiegelt eine Übersicht über die Lebens- und Wirkungszentren der Spohr'schen Biographie in Verbindung mit der jeweiligen Dauer der Aufenthalte auch etwas von der geistigen Mobilität, der Offenheit und dem Wagemut des Künstlers wider.

Natürlich wirken die insgesamt 37 Jahre, die Spohr in der kurhessischen Residenzstadt Kassel verbrachte, zunächst wie ein homogener, ganz kontinuierlicher Zusammenhang. Bilden sie auch den bei weitem längsten zusammenhängenden, gleichsam ortsfesten Lebensabschnitt, so gewinnt genauere Betrachtung dessen ein sehr viel differenzierteres Bild. Nach dem großen Erfolgen und der bahnbrechenden Aufbauarbeit des ersten Kasseler Jahrzehnts markierte die Revolution von 1830/31 in Louis Spohrs Biographie schon aus persönlichen Gründen eine deutliche Zäsur. Nicht allein änderten sich seine Arbeitsbedingungen in den Folgejahren immer mehr zum Problematischen, vielmehr erschütterten auch Todesfälle in der Familie seine geistig-seelische Verfassung: 1831 verlor er mit seinem acht Jahre jüngeren Bruder Ferdinand, dessen Erziehung und Ausbildung er seit 1799 (mit nur 15 Jahren!) allein übernommen hatte, ebenso einen seiner engsten Vertrauten wie einen der zuverlässigsten Mitarbeiter. Im November 1834 verstarb Spohrs erste Gattin Dorette - ein schrecklicher Schlag für den 50-Jährigen - und schließlich im Juni 1838 die erst 19-jährige jüngste Tochter Therese, eine künstlerisch hochbegabte junge Frau, die ihrer Mutter sehr ähnelte. An den Wohn- und Wirkungsort Kassel band Louis Spohr fortan mehr und mehr vor allem die Familie Marianne Pfeiffers, seit Januar 1836 Spohrs zweite Ehefrau. Die Arbeitsbedingungen in Kassel dagegen verschlechterten sich für ihn in so vieler Hinsicht, sodass Spohr in Briefen immer öfter von Plänen schrieb, diesen Wirkungskreis zu verlassen. Möglichkeiten dazu boten sich immer wieder, doch er fühlte sich den Verwandten zu sehr verpflichtet, um sie anzunehmen.

Nach dem Weggang aus seiner Geburtsstadt Braunschweig (1805), in der er insgesamt elf prägende Jahre verlebte, hat Spohr sich bis zum Antritt des Engagements als Hofkapellmeister in Kassel (1822) stets nur einige Jahre an jeweils einem Orte heimisch gemacht; seine Entwicklung als Virtuose wie auch als Komponist vollzog er während häufiger Wechsel des Wirkungskreises. Berücksichtigt man dazu die zahlreichen Konzertreisen, die ihn bis nach St. Petersburg, London und Neapel führten, so offenbart diese Lebensweise ebenso Anpassungs-Vermögen, geistige Flexibilität und Mut wie Charakterfestigkeit und Stetigkeit hinsichtlich der menschlichen und künstlerischen Ideale. Für viele seiner Freunde und Kollegen war Spohrs Wanderlust sprichwörtlich. Während aller Lebensabschnitte aber kehrte er auch immer wieder in seine Geburtsstadt zurück, denn hier lebten und wirkten zwei seiner jüngeren Brüder, Wilhelm und August Gottlieb. Über deren Bedeutung und Aktivitäten mehr in einem späteren Beitrag.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Auf Mozarts Spuren in Wien

Wenige Tage, nachdem Louis Spohr sein zweites Lebensjahr vollendet hatte, brachte in Wien Wolfgang Amadeus Mozart sein Klavierkonzert c-Moll (KV 491) zur Uraufführung - eines der bedeutendsten und damals revolutionärsten Instrumental-Konzerte überhaupt. In nahezu jeder Hinsicht nimmt es - auch im Schaffen seines Komponisten - eine Sonderstellung ein: Nicht allein die Molltonart, die es nur mit dem älteren Schwesterwerk KV 466 (d-Moll) gemeinsam hat, sowie der beiden Konzerten eigene Gestus düsterer, dramatischer Erregtheit, die alle Verbindlichkeiten der Konvention weit hinter sich lässt, müssen hier genannt sein; weite Teile des Konzertes in c-Moll bewegen sich zwischen den Polen wilder, finsterer Entschlossenheit und trostloser, fatalistischer Resignation, entgegen aller Erwartung schließt auch sein Finale in der Grundtonart, ohne jegliche harmonische Aufhellung, wie mit einem grimmigen, wütenden Hieb. Solche subjektiven Ausdrucksqualitäten fasste Mozart in einen kunstvollen polyphonen musikalischen Satz, der selbst unter seinen Instrumentalkonzerten seinesgleichen sucht. Vom üblichen klassischen Periodenbau hat er sich sehr selten so weit entfernt, wie hier: Von Bach'scher Praxis ausgehende Fortspinnungstechnik beherrscht schon den charakteristischen Themenkopf des ersten Satzes. Mit rein melodischen Mitteln, ohne alle Akkorde, suggeriert Mozart schon im vierten Takt ein Ausbrechen aus der Grundtonart - gleichsam ein Symbol für die permanente Gefährdung und Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz.

Ein genialer Pianist, der bald auch mit diesem Werk Furore machte und es sehr liebte, war der junge Ludwig van Beethoven. Dessen eigenes Konzert gleicher Tonart (Nr. 3, op. 37), geschrieben 15 Jahre nach dem Mozart'schen Werk, ist freilich von ganz anderer Art, strahlt - trotz der bedrohlichen Lebenssituation (die ersten Symptome der Schwerhörigkeit!) - viel optimistischen Kampfesgeist und Zuversicht aus. Weil Beethoven der kraftvollere, heldischere Charakter war? Oder eher, weil ihm Mozarts Erfahrung und Reife noch fehlten?

Ein Jahrzehnt später, 1812, kam Louis Spohr mit seiner Familie nach Wien, um sich dort bis 1815 niederzulassen. Obwohl Spohr selbst nicht Klavier spielte, kannte er beide Werke durch seine nicht nur Harfe, sondern auch virtuos Klavier spielende Gattin Dorette. Alles bisher dargestellte könnte wie reine Zahlenspielerei anmuten, hätte Spohr nicht in Wien, wo Mozart gewirkt hatte, im Sommer 1814 unter den Augen Beethovens (mit dem er inzwischen befreundet war) eines seiner schönsten und wertvollsten Violinkonzerte (Nr. 7 e-Moll, op. 38) geschrieben; in dessen langsamem Mittelsatz zitiert er den Themenkopf von Mozarts Konzert KV 491 als einen wichtigen motivischen Baustein.

Louis Spohr war schon als junger Virtuose nicht allein für sein seelenvolles Adagio-Spiel berühmt, auch die langsamen Sätze seiner selbst komponierten Violinkonzerte waren neuartig: Dienten sie in den Werken der komponierenden französischen Geiger, von denen der junge Spohr viel gelernt hat, mehr als kurze Intermezzi, um die virtuosen Finale vorzubereiten, so baute Spohr sie zu echten, groß dimensionierten Kontrasten gegenüber den Ecksätzen aus, deren Intensität der Emotion und Ernst italienische Kritiker 1816 nicht zufällig an deren großen Landsmann Giuseppe Tartini erinnern ließ.

Das Adagio von Spohrs Violinkonzert Nr. 7 gehört, wie das ganze Werk, zu seinen wertvollsten und interessantesten Kompositionen. In dem dreiteiligen Verlauf erklingt das Mozart'sche Motiv zunächst nur wie beiläufig in den eileitenden Takten der gedämpften Streicher des Orchesters, dazu durch Transposition nach C-Dur und leichte Modifikation der Linie gleichsam noch maskiert. Erst mit Beginn des in c-Moll einsetzenden Mittelteils ist es klar erkennbar und erweist von Takt zu Takt immer deutlicher seine Bedeutung, bleibt stets präsent wie ein melodisches Leitseil, während die Harmonik eine wahrhaft atemberaubend kühne Modulationskurve beschreibt. Als sie schließlich H-Dur (von der Haupttonart am weitesten entfernt!) erreicht hat, übernimmt auch die Solovioline dieses Motiv - in tiefer Lage, als habe

sie einen unsicheren, gefahrvollen Weg zu einem hohen Ziel durchlaufen müssen. Nur einen halben Takt und einen einzigen e-Moll-Akkord benötigt Spohr, um nach diesem H-Dur-Ziel zum Satzbeginn (C-Dur!) zurück zu leiten - eine ebenso klangsinnlich berückend schöne Stelle wie auch als spirituelles Symbol deutbar: Die (vorgeblich) schärfsten Gegensätze erweisen ganz einfach und ohne die geringsten Gewaltanwendung ihre wahre innere Nähe, wenn man den Schlüssel dazu kennt. Dass Spohr in Wien, so nahe bei Beethoven und mit einem Motiv Mozarts mich talein wunderschöne und hervorragend gearbeitete Musik schuf, sondern mit dieser darüber hinaus auch existenziell entscheidende Dimensionen humaner Existenz zu offenbaren verstand, erweist den Braunschweiger als einen der großen Geister seiner Epoche.

© Hartmut Becker

Spohr in Braunschweig

Spuren zu Spohrs früher Bach-Kenntnis

In den April des Jahres 1786 fällt, neben Louis Spohrs zweitem Geburtstag und der Wiener Uraufführung von Mozarts Klavierkonzert c-Moll, ein anderes, sehr bemerkenswertes musikalisches Ereignis: Carl Philipp Emanuel Bach, seit 1767 als Amtsnachfolger seines Taufpaten Georg Philip Telemann Musikdirektor der fünf Hauptkirchen und Kantor am Johanneum, leitete in Hamburg ein großes Konzert, in dem er u.a. das Credo der H-Moll-Messe seines Vaters, eine Arie und das Hallelujah aus Händels Messias sowie eigene Werke dirigierte. Über das Credo schrieb die Zeitung Hamburgischer unparteiischer Korrespondent, es sei eines der vortrefflichsten musikalischen Stücke, die je gehört worden. Wem heute wohl Zweifel kommen mögen, was die musikalische Qualität dieser Aufführung angeht - vor allem angesichts des immens schwierigen Parts der ersten Trompete - , der sei auf die exzellenten Musiker verwiesen, die Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg noch zur Verfügung hatte. Unter ihnen war der Trompeter Kareis, auf den schon Edward H. Tarr in seinem Buch über die Trompete ausdrücklich hinweist (2006 in 4. Aufl.).

Die traditionelle Überlieferung, mit Ausnahme der Werke für Tasteninstrumente seien Johann Sebastian Bachs Kompositionen, vor allem seine große Vokalwerke mit und ohne Begleitung, sehr rasch der Vergessenheit anheimgefallen, erweist sich also als recht brüchig und die Tatsachen teils stark verzeichnend. Von der genannten Hamburger Aufführung haben in Braunschweig ganz sicherlich zwei enge Freunde Carl Philip Emanuel Bachs gewusst: Johann Joachim Eschenburg, der trotz des großen Altersunterschiedes zum engsten Kreis um Gotthold Ephraim Lessing gehört hatte und mit dem auch Bach in regem Kontakt stand, und der Braunschweigische Hofkapellmeister Johann Gottfried Schwanberger, Freund, Kollege und Korrespondenzpartner Bachs, dazu Sohn eines direkten Schülers von Johann Sebastian Bach. Beide spielen in den Ausbildungsjahren des jungen Louis Spohr wichtige Rollen: Eschenburg als Professor für Philosophie und Geschichte der Literatur am Collegium Carolinum, und Schwanberger, einst Gesangs- und Klavier-Lehrer von Spohrs Mutter, als sein Förderer und künstlerischer Mentor.

Schon im März 2012 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass sich derjenige Teil des autographen Nachlasses von Johann Sebastian Bach, den dessen Sohn Wilhelm Friedemann geerbt hatte, vier Jahre lang, von 1770-74, zur Veräußerung in Braunschweig befunden hatte. Während dieser Zeit sind Teile dieses Materials kopiert worden und haben - auch ohne Drucke - für eine Verbreitung von Bachs Werken unter den interessierten Musikern gesorgt. Das so lange von der akademischen Bach-Forschung verbreitete Bild des angeblich so rasch in Vergessenheit gefallenen Vokalkomponisten Bach ist längst unhaltbar geworden; man weiß inzwischen, dass Mozart zumindest Teile der Messe h-Moll besessen hat, Joseph Haydn sogar eine vollständige Partitur. Braunschweig aber war in dieser Art der Überlieferung wie eine Art Drehscheibe, und die frühen Bach-Kenntnisse des jungen Louis Spohr sind keine Zufälligkeit. Wozu Schwanberger bei ihm das Fundament gelegt hat, baute Spohr ab 1810 systematisch aus: Auf einer Tournee lernte er in Hamburg Carl Philipp Emanuel Bachs Amtsnachfolger Christian Gottlieb Schwencke (1767-1822) kennen, der Bachs Schüler gewesen war, dadurch die Werke von dessen Vater sehr genau kannte und einige davon als Autographen besaß. Er veröffentlichte einen der frühesten Klavierauszüge zum Requiem Mozarts sowie eine der ersten Druckausgaben von Johann Sebastian Bachs Wohltemperiertem Klavier. Mit Schwencke verband Spohr eine herzliche lebenslange Freundschaft. Der Hamburgische Musikdirektor fertigte auch die Klavierauszüge zu zwei Opern Spohrs (Der Zweikampf, 1810, und Zemire und Azor, 1819). Von Schwencke erwarb Louis Spohr, der schon in jungen Jahren begann, Autographen berühmter Meister zu sammeln, eine der beiden bekannten Handschriften von Bachs Inventionen und Sinfonien (auch bekannt unter dem Titel Zwei- und dreistimmige Inventionen).

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Der Mozart-Interpret Louis Spohr

Am 1. Mai des Jahres 1786, kaum vier Wochen nach Louis Spohrs zweitem Geburtstag, leitete Wolfgang Amadeus Mozart im Wiener Burgtheater die Uraufführung seiner vieraktigen Oper Le Nozze di Figaro - ein Werk, das für seine weitere Karriere, Reputation und Nachruhm von entscheidender Bedeutung sein sollte: Der Stoff galt als politisch brisant, die Vorlage, nach der Mozarts Librettist Lorenzo da Ponte gearbeitete hatte, das Bühnenstück von Beaumarchais, durfte auf den Bühnen Wiens nicht gespielt werden. Ohne den Begeisterungssturm, den diese Oper bei dem ebenso kunstsinnigen wie politisch liberalen, zur Opposition tendierenden Publikum in der böhmischen Metropole Prag auslöste, hätte Mozart den Kompositionsauftrag zum Don Giovanni sicher nicht erhalten.

Beide Werke lernte der jugendliche Louis Spohr bereits in seiner Geburtsstadt Braunschweig kennen (die italienisch textierten natürlich in deutschen Fassungen, wie damals üblich), ebenso Mozarts Entführung aus dem Serail, Die Zauberflöte und Titus. Das Hoftheater besaß seit dem Tode von Herzog Karl I. (1780), der das Collegium Carolinum und die Porzellanmanufaktur Fürstenberg gegründet und Gotthold Ephraim Lessing in Dienst genommen hatte, kein eigenes Ensemble mehr: Karls Nachfolger Karl II. Wilhelm Ferdinand konnte wegen der ruinierten Staatsfinanzen nur die Hofkapelle erhalten. So wurde diese als Orchester für reisende Opern-Kompagnien eingesetzt. In den Jahren 1798-1800 bespielte die Truppe des hauptsächlich in Leipzig und Dresden wirkenden böhmischen Prinzipals Joseph Seconda auch die Hofbühne in Braunschweig. Der junge Spohr hatte bereits vor seine offizielle Aufnahme in die Hofkapelle dort als Substitut mitwirken können, da er damals Schüler des Hofkonzertmeisters Charles Louis Maucourt war. So konnte er in so jungen Jahren diese noch sehr neue Musik (Mozart war erst acht Jahre zuvor verstorben) durch praktische Mitwirkung in ihren authentischen interpretatorischen Gegebenheiten genauestens kennen lernen und verinnerlichen.

Bei seriöser Beschäftigung mit dem Interpreten Spohr muss man sich stets die enormen Wandlungen von Stilistik und Ästhetik klar machen, welche sich während der langen Jahre von Spohrs Leben und Wirken entwickelten: Geboren noch vor der Komposition von Mozarts Figaro, starb Spohr, als Wagner Tristan und Isolde bereits beendet und Brahms bereits den spektakulären Premieren-Misserfolg seines Klavierkonzertes d-Moll, op. 15 schon erlebt hatte. Die Umbrüche der Jahre um 1830 ragen mitten ins Spohrs Wirken hinein. Dadurch freilich konnte er der Mit- und Nachwelt angemessene, kompetente Interpretations-Standards jener Epoche vermitteln, die man heute Klassik nennt. Von der nachfolgenden Generation hat diese Gegebenheiten nur noch der konservativ geschulte Felix Mendelssohn Bartholdy beherrscht.

Nicht wenige jüngere Zeitgenossen haben das nicht mehr verstanden, was Louis Spohr bereits sehr früh verinnerlicht hatte und stets aktiv praktiziert hat: Eine Musik muss aus dem Geist ihres Schöpfers interpretiert werden, es kann nicht Aufgabe eines Interpreten sein, den Werken vor allem seinen Stempel aufzudrücken. Dies geschieht ja in gewisser Weise ohnehin, doch ohne Berücksichtigung und praktischer Anwendung angemessener Stilistik droht man die künstlerische Absicht und Aussage zu verfälschen. Solches Streben nach größtmöglicher Authentizität mutet sehr modern an, erinnert an die heute so genannte historisch informierte Aufführungspraxis. Tatsächlich erntete Spohr nicht immer Beifall, wenn er bei Mozart und Haydn auf strikten Tempi bestand: Sein eigener Schüler und langjähriger Freund Moritz Hauptmann äußerte gar einmal, in Kassel (also unter Spohrs Dirigat) werde Mozarts Figaro mit harter, schwieliger Faust angepackt - für die der gewandelten, romantischen Ästhetik verhaftete Generation mochte das so wirken, doch Mozart hatte unter ganz anderen Voraussetzungen gearbeitet. So konnte Louis Spohr der Nachwelt eine wichtige Erfahrung hinterlassen, für die leider immer weniger Menschen offen waren, da man nach 1830 Mozart mehr und mehr zum angeblichen apollinischen Götterliebling verkitschte und das wichtigste Charakteristikum seiner Musik aus der zweiten Hälfte seines Namens zu erkennen glaubte.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Umzug nach Seesen

Am 11. Januar 1787 traf Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner Frau Constanze in Prag ein, das er, der doch schon als Kind europaweit Gereiste, zum ersten Male betrat. Was er in den darauf folgenden vier Wochen in der böhmischen Metropole erlebte, war ein beispielloser Triumph: Noch in keiner Stadt der Welt genoss er derartige Popularität und Anerkennung - hier wird von nichts gesprochen als vom - figaro; nichts gespielt, geblasen, gesungen und gepfiffen als figaro; keine Opera besucht als - figaro und Ewig figaro. Eine Gesellschaft großer Kenner und Liebhaber hatte den Komponisten eingeladen, und für diesen Besuch hatte Mozart eigens eine neue Sinfonie komponiert (D-Dur, KV 504, die dreisätzige sogenannte Prager). Es war der Beginn eine von ebenso tiefer Leidenschaft wie Verständnis getragenen Beziehung zwischen dem genialen Komponisten und einem in seltenem Grade kunstverständigen Publikum, die auch über Mozarts Tod hinaus anhielt. Es verwundert nicht, dass der Ruf des jungen, genialen Pianisten und Komponisten Ludwig van Beethoven sich in den 1790er Jahren auch durch seine großen Erfolge in Prag festigte.

Genau zwei Jahrzehnte nach Mozart, im Jahre 1807, reiste Louis Spohr, damals als Leiter der Herzoglichen Hofkapelle in Gotha, nach Prag, wo er noch unbekannt war, sich jedoch rasch hohen Respekt erspielen konnte. Welch wichtige Erfahrung für den 23-jährigen aufstrebenden Musiker, der Mozart als sein Idol verehrte! Lebenslange Freundschaft verband ihn seitdem mit dem Prager Bankier Ignaz Kleinwächter, der das Bankhaus Ballbene führte, ein engagierter Kunstmäzen war und später auch mit Carl Maria von Weber in dessen Prager Zeit in engem Kontakt stand.

Zur Zeit von Mozarts erster Reise nach Prag vollzog sich im Leben der Braunschweiger Familie Spohr ein tiefgreifender Wandel: Louis Spohrs Vater, Dr. Carl Heinrich Spohr, war zum Stadt-Physicus von Seesen und 2. Landphysicus des Harzdistriktes ernannt worden, sodass man vom Haus an der Hagenbrücke erneut umziehen musste, diesmal in die kleine ländliche Stadt am Fuße des Harzes. Eindrücke dieses Umzuges gehören zu den frühesten Kindheitserinnerungen Spohrs. Das in Seesen verbrachte Jahrzehnt legte die entscheidenden Fundamente für seine persönliche Entwicklung, während dieser Zeit entdeckten die Eltern Louis' musikalische Gaben und förderten sie nach Kräften.

Nicht zuletzt aber war es ganz sicher das Vorbild des Vaters, das zur charakterlichen Bildung seines ältesten Sohnes entscheidend beitrug. Die Tätigkeit eines Arztes mit seinen Aufgaben erforderte nicht allein großes medizinisches Wissen und Geschick, sondern auch sehr viel Selbstdisziplin und strenges Pflichtbewusstsein: Seine Patienten im Umland konnte Carl Heinrich Spohr natürlich nur mit dem Pferd erreichen, und er durfte sich nicht scheuen, Ihnen auch bei hohem Schnee und strengster Winterkälte so rasch als möglich zu helfen. Dass er bei einem so anstrengenden Alltag zugleich noch fremdsprachliche Fachliteratur aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen ins Deutsche übertrug, auch um seiner stetig wachsenden Familie das Auskommen zu sichern, offenbart beispielhaften Fleiß.

Musikausübung als notwendigen Gegenpol eines so anstrengenden wie verantwortungsvollen Berufes hatte gerade unter Medizinern lange Tradition. So spielte auch Carl Heinrich Spohr Querflöte, was sich sehr gut mit dem Klavierspiel und Gesang seiner Frau verband, die bei dem Hofkapellmeister Schwanberger Unterricht genommen hatte. So wuchs der kleine Louis in einem musikalischen Elternhaus auf. Begabt mit einer klaren Sopranstimme, durfte er bereits als Vierjähriger mit der Mutter in den häuslichen Musikpartien Duette singen.

Die Seesener Jahre gehören - strenge genommen – vielleicht nicht zu seiner Braunschweiger Zeit, doch müssen deren wichtige Weichenstellungen hier in den Blick genommen werden, da ohne sie Spohrs weiterer Entwicklungsweg kaum recht verständlich sein würde.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Der Bruder Wilhelm und seine Tochter Rosalie

Im Jahre 1788, in dem die Musikwelt den Tod Carl Philipp Emanuel Bachs betrauerte, vergrößerte sich die bisher nur aus drei Personen bestehende Familie des in Seesen wirkenden Arztes Dr. Karl Heinrich Spohr um ein weiteres Kind: Nachdem Louis' Bruder Karl, Ende 1785 in Braunschweig zur Welt gekommen, nach wenigen Tagen gestorben war, gebar Juliane Ernestine Spohr am 14. April nun einen weiteren Buben, der auf den Namen Wilhelm getauft wurde. Zu diesem seiner Brüder hatte Louis Spohr ein heute leider viel zu wenig bekanntes, ausgesprochen herzliches Verhältnis, obwohl Wilhelm, anders als der erst 1792 geborene Bruder Ferdinand, nicht Musiker, sondern Architekt wurde. Erst 18 Jahre alt war Wilhelm, als ihm die Ehre zuteil wurde, die Eltern bei Louis' Hochzeit mit Dorothea Scheidler am 2. Februar 1806 in Gotha zu vertreten; Vater Spohr hatte während des Winters Patienten zu versorgen, die lebensgefährlich erkrankt waren und blieb aus Pflichtbewusstsein daheim.

Wilhelm Spohr, wie sein ältester Bruder Louis Schüler des Braunschweigische Collegium Carolinum, brachte es zum herzoglichen Kammerbaumeister, er starb ein Jahr nach Louis, 72-jährig, am 24. März 1860 in Braunschweig. Zwei seiner drei Töchter waren künstlerisch hochbegabt, doch auch Wilhelm blieb Louis' Schicksal nicht erspart, die jüngste Tochter im blühenden Alter von nur 24 Jahren durch den Tod zu verlieren. Die 1829 geborene Rosalie aber (mit vollem Namen Auguste Theodora Ulrike Amalie) wurde eine der bedeutendsten Harfenistinnen Deutschlands, trat also in die Fußstapfen ihrer so berühmt gewordenen Tante Dorette, Louis Spohrs erster Gattin, die im November 1834 verstorben war. Es war nicht allein die empfundene Verpflichtung eines ältesten Sohnes, wann immer möglich, den Kontakt zu allen jüngeren Geschwistern zu halten, die Louis Spohr sein Leben lang immer wieder nach seiner Heimatstadt Braunschweig, zurückzukehren; er, der so sehr unter dem Verlust seiner geliebten Dorette gelitten hat, mochte nicht zuletzt in Rosalie jenen Menschen gesehen haben, der das Vermächtnis Dorettes in der Familie weitertrug.

Rosalie Spohr erhielt, nachdem sie bei dem renommierten Pädagogen und Herausgeber Louis Köhler in Braunschweig zunächst Klavierspiel studiert hatte, ab dem zwölften Lebensjahr grundlegende Harfenlektionen von Ferdinand von Roda (1815-76), perfektionierte sich danach während mehrere Studienaufenthalte in Berlin bei Louis Grimm (1820-82), der damals Solo-Harfenist der Preußischen Hofkapelle und in Wien von dem legendären Virtuosen Elias Parish Alvars (1808-49) ausgebildet worden war, den man als Paganini der Harfe bezeichnet hat. Die 20-jährige Rosalie Spohr debutierte im Rahmen eines Konzertes, das die als Schwedische Nachtigall gerühmte Sopranistin Jenny Lind Ende 1849 in Hamburg gab. Rosalie erregte sofort großes Aufsehen, spielte als Solistin in den folgenden Jahren in nahezu allen Musikzentren Deutschlands. Schon im Sommer 1851 war sie so berühmt, dass der 40-jährige Franz Liszt eigens von Weimar zu einem ihrer Konzerte anreiste, um den persönlichen Kontakt zu suchen. Erhaltene Briefe von Liszt belegen, dass dieser nicht nur die Künstlerin sehr gut kannte und hoch schätzte, sondern auch mehrfach im Hause ihrer Eltern in Braunschweig zu Gast war. Auf die Gestaltung der Harfenstimmen seiner symphonischen Werke haben Spiel und Technik Rosalie Spohrs offensichtlich nachhaltig gewirkt. Gewiss aus guten Gründen wurde sie in England 1852 sogar the Liszt of the harp genannt.

Rosalie Spohrs musikalische Leistung bestand nicht zuletzt in einer neuen Art des Anschlags: Sie hat experimentiert und entdeckte, dass ein Anreißen der Saiten von hinten (also in Richtung auf den Ausführenden, statt, wie bislang üblich, von der Seite her) einen sehr viel klangvolleren, voluminöseren Ton erzeugte. Diese damals neue Spielart hatte entscheidende Auswirkung auf die sogenannte Berliner Schule des Harfenspiels, die über Wilhelm Posse und dessen Schüler Hans Joachim Zingel in das 20. Jahrhundert wirkte. Rosalie Spohr durfte wagen, sich 1854 sogar in Paris - so lange Metropole des virtuosen Harfenspiels - vorzustellen. Größe und Fülle ihres Tons, klangvoller, doch stets weicher und sehr nuancenreiche Anschlag trugen ihr auch dort hohe Bewunderung ein.

Ihre Karriere als Solistin dauerte nur bis zu ihrer Verheiratung 1855, doch als Lehrerin und als engagierte Förderin junger Talente genoss sie bald einen ähnlich legendären Ruf wie ihr berühmter Onkel Louis, den Hans von Bülow einmal treffend den Vater des musikalischen Wohlwollens genannt hat.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Die erste Geige

Louis Spohrs erste musikalische Aktivität bestand, nach seinen eigenen Angaben im Eingangs- Kapitel der Lebenserinnerungen, im Singen von Duetten mit der Mutter. Begabt mit einem guten Knaben-Sopran durfte er bereits als Fünfjähriger - und wohl nach einer Unterweisung durch die Mutter - an den häufigen abendlichen Hauskonzerten teilnehmen, welche die Eltern in ihrer Freizeit gerne aufführten; in der provinziellen Abgeschiedenheit Seesens gab es wenig äußere Anregungen, so schufen die Menschen damals ihre eigenen Kulturveranstaltungen.

Die erste Musik, mit der Louis bewusst in Berührung kam, war also von menschlichem Atem hervorgebracht: Der Gesang der Mutter und das Flötenspiel des Vaters bilden eines der Fundamente sowohl des linearen musikalischen Denkens für den späteren Komponisten Spohr, als auch eine der wichtigsten Grundlagen seines späteren virtuosen Violinspiels: Stets betonte Spohr die Affinität der Violine zur menschlichen Stimme und empfahl jedem Geiger, sich an der Messa di voce-Technik gut geschulter Sänger zu orientieren. Auf solchem Fundament ruhen seine später erworbene technische Souveränität wie auch der so oft genannte seelenvollen Gesang auf der Violine, der das staunende Publikum so sehr fasziniert hat, und dessen Intention und Technik er seinen Schülern weiterzugeben vermochte. Nicht ohne gute Gründe hat der große Antipode, Niccolo Paganini, Louis Spohr bewundernd den ersten Sänger auf der Violine genannt.

Um die gleiche Zeit bat der Knabe Louis seinen Vater um eine Geige, die der musikliebende Arzt Dr. Karl Heinrich Spohr seinem Ältesten kaufte - auf einem Jahrmarkte, wie sich Spohr erinnerte. Anfangs versuchte er selbständig, sich die Töne früher gesungener Melodien auf dem noch ungewohnten Instrument zusammen zu suchen. Keiner der Eltern aber spielte selbst Geige, sodass sie Louis zum Seesener Lehrer Johann Andreas Riemenschneider schickten, der ihn in die elementare Technik einweisen sollte. Der sinnliche Klangreiz und die Möglichkeit, auf diesem Instrument - ganz anders, als auf des Vaters Flöte! - auch mehrstimmig spielen zu können (wie die Mutter auf dem Klavier), hat den Knaben ganz offenbar sogleich fasziniert. Bald beherrschte er die Technik soweit, dass er in den Hauskonzerten nun auf der Geige mitwirken konnte und durfte - ein Schritt vorwärts, denn in den gesungenen Duetten mit der Mutter war seine musikalische Rolle noch sehr viel bescheidener gewesen. Nun dagegen war er schon für die Meisterung einer eigenen Stimme verantwortlich.

Das Städtische Museum von Spohrs Geburtsstadt Braunschweig beherbergt in seiner höchst bemerkenswerten und reichhaltigen Sammlung historischer Musikinstrumente auch jene Violine, die als Jugendgeige Louis Spohrs überliefert ist. Dieses einfache Instrument deutscher oder böhmischer Herkunft trägt auf der Rückseite des Wirbelkastens die eingeritzten Initialen L.Sp. und ist als Geschenk des Kantors Eggers aus Gandersheim im Jahre 1871 dem Museums übereignet worden. Da Gandersheim der letzte Wohnort der Eltern Spohrs gewesen ist, sind Instrument und Zuschreibung gewiss authentisch. Mit Sicherheit hat Dr. Karl Heinrich Spohr die Jugendgeige seines Ältesten, der bald so berühmt geworden war, als ebenso kostbares Erinnerungsstück sorgsam aufbewahrt, wie dessen erhaltene erste Kompositionsversuche, die dann in die Murhardsche und Landes-Bibliothek in Kassel (heute Bibliothek der Universität) gelangt sind.

Man wird die Frage stellen müssen, ob tatsächlich nur eine einzige Jugendgeige Spohrs existiert hat. Die Mensur dieses Instrumentes ist für die kleinen Hände eines fünfjährigen Kindes gewiss zu groß. Diese Überlegung lässt indes keine vorschnellen Zweifel an der Authentizität der Überlieferung zu: Das erhaltene Instrument wird Spohr im Heranwachsenden-Alter als Gymnasiast in Braunschweig, als Schüler des Braunschweigischen Hofkonzertmeisters Charles Louis Maucourt gespielt habe und wohl auch 1799 zum Probespiel vor dem Herzog gespielt haben, welches den Beginn seiner Laufbahn als Berufsmusiker markierte.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Der Lehrer Dufour - Musik als Beruf ?

Im Jahre 1790 oder 1791, also in den letzten Schaffensjahren Mozarts, kam ein französischer Revolutions-Flüchtling mit Namen Dufour nach Seesen, ließ sich in dem kleinen Städtchen als Lehrer seiner Muttersprache nieder. Zur normalen Hilfsbereitschaft aller wohlhabenderen Einwohner eines Ortes gehörte damals, solche Menschen durch Freitische (d.h. Einladungen zum Essen und Trinken ins Haus) existenziell zu unterstützen. So kam Dufour auch mit der Familie Dr. Spohrs in Kontakt. Als man nach Tisch sich zum Musizieren zusammen fand, stellte sich heraus, dass der Gast ein recht guter Geiger und Violoncellist war, wenngleich kein Berufsmusiker. Der Musikwissenschaftler Eugen Schmitz hat kurz nach dem Zweiten Weltkrieg Dufour als adeligen einstigen Leutnant der königlichen französischen Armee nachgewiesen, der 1796-1802 als Violinlehrer und Leiter des Orchesters der Klosterschule in Holzminden gewirkt habe.

Die Ausdrucksintensität von Dufours Spiel, der bald regelmäßig Gast im Hause Spohr wurde, rührte den Knaben Louis zu Tränen (wie er selbst in den Lebenserinnerungen bekannte), und er bestürmte die Eltern, von dem Emigranten unterrichtet zu werden. Die Fortschritte, die der erst siebenjährige Knabe machte, müssen rapide gewesen sein, denn Dufour suchte die Eltern zu überzeugen, dieser so hochbegabte Junge müsse zum Berufsmusiker ausgebildet werden.

Der Vater, selbst Sohn eines lutherischen Geistlichen, hatte - wie es der Tradition entsprach - seinen Ältesten schon als Arzt gesehen, doch mag sein eigener Entwicklungsweg ihm Fingerzeig genug gewesen sein, sich diesem Plan nicht grundsätzlich zu verschließen. Dr. Karl Heinrich Spohrs Lebensweg war abenteuerlich genug verlaufen, doch stets hatten ihn Ehrlichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit sein Ziel konsequent verfolgen lassen, und er hatte es schließlich erreicht. Warum sollte das seinem Ältesten nicht gelingen?! Louis war jung genug, um diesen Plan als eine Art Experiment zu betreiben; scheiterte er noch in jungen Jahren, so war der Weg in einen bürgerlichen Beruf bis zum Abschluss eines Gymnasiums ja durchaus noch offen.

Von Louis Spohr selbst wissen wir, dass der musikliebende und - wenn auch als Amateur - ja selbst musizierende Vater bald für den Plan gewonnen war, jedoch seine argen Schwierigkeiten mit dem Großvater, dem in Woltershausen amtierenden Pfarrer Georg Ludwig Heinrich Spohr gehabt hat, der sich (so Spohr wörtlich in den Lebenserinnerungen) unter einem Musiker nur einen Bierfiedler, der zum Tanz spielt, denken konnte. Der gleiche Großvater aber liebte seinen ältesten Enkel und war einverstanden, ihn zu sich zu nehmen, damit er früher als üblich konfirmiert und nach Braunschweig auf ein Gymnasium geschickt werden konnte. So war der Weg für eine professionelle Musikerausbildung zunächst frei. Der Großvater starb erst 1805, erlebte also noch den kometenhaften Aufstieg Louis' zum berühmtesten Geiger Deutschlands und jüngsten Leiter einer Hofkapelle in den Grenzen des damals noch riesigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

So früh sich Louis' enorme musikalische Begabung offenbarte, so bald begann er auch mit Versuchen, eigene Werke zu schreiben. Ähnlich vielen bald berühmten Komponisten war ihm vor allem sein Instrument Medium dieser Versuche, von denen einige erhalten geblieben sind - der Vater hatte sie sorgfältig aufgehoben, gleichsam als Dokumente der so früh sich äußernder Begabung. Spohr selbst nannte diese Duette für zwei Violinen in den Lebenserinnerungen zwar inkorrekt und kindisch, doch muss man bedenken, dass sie von einem etwa 8- bis 10-jährigen Kinde stammen, das keinerlei Unterweisung in satztechnischem Grundwissen gehabt hat. So steht zudem auch eine Gattung der Kammermusik, das Duo für zwei Violinen, am Beginn seiner großen Karriere, in deren Verlauf der Komponist immer wieder auf sie zurückkam, und seine letzten Beiträge dazu noch 1855 geschrieben hat - keine Hausmusik freilich, sondern hochvirtuose, temperamentvolle Musikstücke, an deren Tradition ein viel späterer Meister der Violine, der geniale Belgier Eugène Ysaye, anknüpfte.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Rückkehr nach Braunschweig

Im Leben des jungen Louis Spohr war das Jahr 1797 von entscheidender Bedeutung, denn damals geschahen Weichenstellungen für seine Zukunft als Mensch und als Musiker. Nach der Konfirmation durch den Großvater Georg Ludwig Heinrich in Woltershausen durfte er zu weiterer Ausbildung in seine Geburtsstadt Braunschweig zurückkehren, nun ganz allein und auf sich gestellt. Er bezog ein Zimmer im Hause des Lebkuchen-Bäckers Johann Martin Michaelis, das damals auf dem Grundstück Auguststraße 15 stand. Sein Vater hatte einige Jahre zuvor die Gattin von Meister Michaelis von der Wassersucht kuriert, und Louis wurde in diesem Hause, als Sohn des Wohltäters der Familie, wie ein Kind des Hauses aufgenommen und von allen Bewohnern desselben mit Liebe behandelt, wie sich Spohr noch 1846 mit Dankbarkeit erinnerte.

Es galt zunächst, seine Schulbildung weiterzuführen und zudem einen qualifizierten Violinlehrer zu finden. Spohr bezog die Katharinenschule und konnte seinen Geigenunterricht bei einem Mitglied der Hofkapelle, dem Kammermusiker Gottfried Kunisch, fortsetzen. Kunisch, der aus Schlesien stammte (wie die Vorfahren des berühmten französischen Violinvirtuosen und Opern-Komponisten Rodolphe Kreutzer), war in jungen Jahren ein ausgezeichneter Hornist gewesen, doch verursachte eine schwere Lungenerkrankung seiner Karriere ein vorzeitiges Ende. Er erlernte das Geigenspiel und war auch darin nach intensivem dreijährigem Studium ein grundsolider Musiker geworden. Als er an die Hofkapelle in Braunschweigisch engagiert wurde, gab es im Hoftheater schon seit 1780 kein festes Opernensemble mehr; so mussten die Musiker in den Hofkonzerten unter der Leitung des Hof-Kapellmeisters und im Theater unter den wechselnden musikalischen Leitern der reisenden Operntruppen musizieren, die gerade das Theater bespielten. Das erforderte einige Wendigkeit, und von dieser praktischen Erfahrung konnte Kunisch dem jungen Spohr vieles vermitteln; durch Gottfried Kunisch gewann Spohr erste Einblicke in den Alltag eines Berufsmusikers, was nicht allein für seine spätere Karriere als Solist und Kammermusiker, sondern vor allem für sein Wirken als Violin-Pädagoge ausgesprochen wichtig und wertvoll war, denn die meisten der späteren Meisterschüler Spohrs wurden ja nach Absolvieren seiner Schule Konzertmeister an bedeutenden Orchestern, so Ferdinand David am Gewandhaus in Leipzig, Fredrik Pacius in der Königlichen Schwedischen Hofkapelle, August Pott in Oldenburg und Carl Will in Karlsruhe.

Mit Beginn des Unterrichtes bei Gottfried Kunisch suchte Spohr auch einen Lehrer für Harmonielehre und Kontrapunkt, wurde an den Organisten der reformierten Kirche, Carl August Hartung, verwiesen; der jedoch war bereits 74 Jahre alt, kränklicher und missmutig, wies die Kompositionsversuche des 13-jährigen Louis schroff zurück. Der Unterricht dauerte nur wenige Monate, dann musste Hartung ihn wegen Krankheit ganz einstellen; dies blieben die einzigen Kompositionslektionen, die Louis Spohr je erhalten hat - als Komponist war er reiner Autodidakt. Er selbst schrieb in den Lebenserinnerungen: Ich war nun genöthigt, Belehrung in theoretischen Werken zu suchen; hauptsächlich aber half mir das Lesen guter Partituren, die ich durch Vermittlung meines Lehrers Kunisch aus der Theaterbibliothek geliehen bekam. So gelang es mir bald, korrekt in der Harmonie schreiben zu lernen, und ich wagte es nun zum ersten Mal, in Braunschweig mit einer Violinkomposition öffentlich aufzutreten. Dies geschah zunächst in einem Konzert der Katharinen-Schule, Spohrs Gymnasium, das er als Sekundaner besuchte. Eingerichtet zur Übung des Schulchores, hatten diese Konzerte schon vor 1800 immer höhere Qualität erlangt, weil nicht allein geschickte Amateure aus der Bürgerschaft mitwirkten, sondern auch Mitglieder der Hofkapelle, also Berufsmusiker. So konnte man bald Kantaten, Symphonien und Solokonzerte aufführen und sogar Eintrittsgeld für die Konzerte verlangen.

Erster Erfolg dieses Debuts des jungen Louis in seiner Geburtsstadt mit einer eigenen Komposition war ein Folge-Engagement in den Konzerten des Deutschen Hauses; diese 1777 von Amateuren gegründete Konzertgesellschaft war schon lange von Berufsmusikern dominiert, und so war es eine Ehre für den 13-Jährigen, dort zur Mitwirkung aufgefordert zu werden. Er trat in der Folge dort mehrfach als Solist auf und spielte in der Regel eigene Kompositionen, wofür er natürlich auch die übliche Gage erhielt. So begannen die ersten Schritte von Louis Spohrs Berufskarriere als Musiker, und sie waren tatsächlich so vielversprechend, dass Gottfried Kunisch seinem Schüler dringend empfahl, er möge den Lehrer nun wechseln, sich vom kompetentesten Geiger Braunschweigs, Charles Louis Maucourt, Konzertmeister der Hofkapelle, unterweisen lassen. Welche Folgen dieser Lehrerwechsel hatte, dazu in einem späteren Beitrag mehr.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Louis Spohrs Lehrer Charles Louis Maucourt

Mit der Rückkehr in seine Geburtsstadt Braunschweig begann für den jungen Louis Spohr ein neuer Lebensabschnitt: Der bisherigen schützenden Obhut des Elternhauses ledig, sah er sich nun mehr und mehr neuen Herausforderungen gegenüber, auf die er eigenständig reagieren musste. Zum ersten Male in seinem Leben traf er in der Residenzstadt auch auf einen Berufsmusiker, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse seinem eigenen, bisher in so rapidem Tempo gewachsenen Können weit überlegen waren: Den Hofkonzertmeister Charles Louis Maucourt. Hatte sich der junge Louis bei allen seinen bisherigen Violin-Lehrern nach kurzer Unterrichtszeit bereits mit Recht überlegen fühlen dürfen, so fand er in Maucourt einen Meister, zu dem er aufblicken musste. Wer war dieser Mann und welche Bedeutung hatte er für die Entwicklung des jungen Louis Spohr?

Recherchen stoßen auf eine Merkwürdigkeit: Dass Charles Louis Maucourt 1760 in Braunschweig zur Welt kam, scheint nach allen Quellen gesichert, doch bezeichnen einige ihn als Sohn des französischen Malers Charles Maucourt, 1718 in Paris geboren, wo er eine Ausbildung zum Zeichner, Maler und Radierer erhielt und dort zunächst auch als solcher wirkte. Mit 30 Jahren beschloss der eben verwitwete, kinderlose Künstler, seinen Unterhalt an deutschen Höfen zu suchen, arbeitete 1750-55 als Hofmaler der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin. 1755 ließ ihn der auch in der Musikgeschichte so bekannte und bedeutende Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz nach Düsseldorf kommen, um sich und seine Gemahlin Elisabeth Auguste für das gerade im Bau befindliche Jagdschloss Benrath zu portraitieren; der Kurfürstin widmete Mozart 1779 seine ein Jahr zuvor in Mannheim geschriebenen sechs Sonaten für Klavier und Violine (KV 301-306). Von Düsseldorf wandte sich Charles Maucourt 1758/59 nach Braunschweig, verließ die Residenz aber schon 1761 und ließ sich in London nieder, wo er im Januar 1768 verstarb; dokumentiert ist seine Teilnahme an Ausstellungen der Royal Society of Arts. Wäre Charles Louis Maucourt tatsächlich ein Sohn dieses bildenden Künstlers gewesen, so hätte er in Braunschweig also wohl vaterlos aufwachsen müssen.

Sehr viel wahrscheinlicher ist die andere, auch durch ältere Lexika belegte Version: Als Sohn eines Geigers der Hofkapelle wurde der junge Maucourt vom Vater unterrichtet und wurde in ähnlich jugendlichem Alter, wie später Louis Spohr, Tuttist in der Braunschweigischen Hofkapelle. Mit 17 Jahren unternahm er eine Konzertreise durch Frankreich und präsentierte sich 1778 in den Concert spirituel. Bald nach Rückkehr in die Welfenresidenz veröffentlichte er 1784, in Spohrs Geburtsjahr, auch eigene Kompositionen: Drei Trios für Violine, Viola und Violoncello op. 1; sie erschienen im renommierten Verlag André in Offenbach, der auch zahlreiche Werke aus dem Nachlass Mozart herausbrachte. Die brillante Schreibart der für die Violine dokumentiert Maucourts Können, der damit eine künstlerische Visitenkarte abgab. Als 1793 der Konzertmeister Karl August Pesch verstarb, der noch den jungen Herzog Carl Wilhelm Ferdinand unterrichtet hatte, wurde Maucourt dessen Nachfolger

Als der junge Louis Spohr 1798 als Violinschüler zu Maucourt kam, war dieser nicht allein der geachtete Konzertmeister der Braunschweigischen Hofkapelle, sondern genoss inzwischen auch einen Ruf als Komponist, hatte zwischen 1793 und 1797 zwei Konzerte mit Orchester und eine große Sonate mit Generalbass als op. 2, 3 und 4 erschienen lassen. In seinen Lebenserinnerungen hat Spohr sich nicht detailliert zu Maucourts Unterricht geäußert, doch ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass die Unterweisung nicht allein auf das Geigenspiel ausgerichtet war, sondern auch die Anleitung einschloss,
für das Instrument eigene Musik zu schreiben. Ebenso plausibel muss die Annahme erscheinen, dass der junge Louis Spohr Unterweisung vom Hofkapellmeister Johann Gottfried Schwanberger erhalten habe: Als ältester und hoch begabter Sohn der Pfarrers-Tochter Ernestine Henke, die einst selbst vom Hofkapellmeister in Gesang und Klavierspiel unterwiesen worden war, wird er dem so gründlich gebildeten und nach erhaltenen Zeugnissen menschlich sehr noblen Schwanberger gewiss willkommen gewesen sein.

Spohr verschweigt in seinen Lebenserinnerungen freilich auch nicht, dass der dringende Rat seines früheren Lehrers Gottfried Kunisch, Louis müsse sich nun um Unterweisung an den Konzertmeister wenden, für die inzwischen auf sechs Personen angewachsene Familie Folgen hatte: Der Vater willigte gern ein, obgleich es ihm sehr sauer wurde, das für diesen Unterricht höhere Honorar anzuschaffen, um so mehr, als ich das Michaelissche Haus hatte verlassen müssen, weil man mir kein besonderes Zimmer einräumen konnte und ich mit den Kindern des Hauses in derselben Stube unmöglich ruhig spielen und komponieren konnte. Eine weitere Folge dieses Auszugs war, dass mir der Vater bei seinen früheren Bekannten Freitische ausmachen musste, was seinem ehrgeizigen Sohn sehr empfindlich war. Doch wurde ich von allen diesen Leuten freundlich behandelt, und so verlor sich das Drückende meiner Lage bald. Vater Spohr hat diese erhöhten finanziellen Aufwendungen also unter rechten Schwierigkeiten erbringen müssen, was ihn nach einem Jahr des Unterrichtes veranlasste, seinen Ältesten einer Bewährungsprobe zu unterziehen. Wie diese ablief - darüber bald mehr.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Ein lange verschwiegener Förderer

An der Jahreswende 1798/99 müssen wir den Gang durch die menschlichen und künstlerische Entwicklung des jungen Louis Spohr zunächst anhalten: Mit dem Jahre 1799 begann für Spohr ein neuer Lebensabschnitt, den man nicht ansehen sollte, ehe nicht zwei wichtige Dinge klärend dargestellt sind, welche sowohl Braunschweigs Vergangenheit wie auch die Zukunft Louis Spohrs direkt betreffen. Zum ersten soll hier die Rede sein von einem bis heute kaum beachteten und lange Zeit gar verschwiegenen Förderer des jungen Geigers: Israel Jacobson. Dieser Name steht für die Begründung des sogenannten Reformjudentums in Deutschland und lebt noch heute im Namen einer weit über die Grenzen der Region hinaus bekannten Schule in Seesen, wo Louis Spohr seine Jugendjahre verbrachte - freilich noch vor Gründung dieser Schule. Um die Zusammenhänge zu verstehen, sollen die Dinge der Reihe nach dargestellt werden.

Israel Jacobson stammte aus Halberstadt, wo Mitte des 18. Jahrhunderts eine der größten jüdischen Gemeinden ganz Europas existierte; er wurde 1768 als Sohn eines Bankiers geboren. Wie Moses Mendelssohn orthodox erzogen, sollte Jacobson Rabbiner werden, doch zog es ihn zum kaufmännischen Beruf des Vaters, und er ging in jungen Jahren als Handelsgehilfe nach Braunschweig, wo bereits eine jüdische Gemeinde existierte. Mit 19 Jahren heiratete Jacobson Minna, eine Tochter des Braunschweigischen Kammeragenten (Hofbankier) Herz Samson, der im Herzogtum eine prominente Persönlichkeit war und eine wichtige Rolle spielte: Seit 1765 in der Residenz ansässig, wurde er sehr bald der finanzielle Berater des damaligen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, der noch vor seinem Regierungsantritt als Landesherr (1780) sich mehr und mehr in die Regierungsgeschäfte einschaltete. Als Herzog später einer der Förderer des jungen Louis Spohr, sah der ebenso militärisch wie musisch begabte Prinz den durch Misswirtschaft und verschwenderische Repräsentation seines Vaters Karl I. dem Herzogtum drohenden Staatsbankrott voraus und suchte nach Mitteln, ihn abzuwenden. Dies gelang durch eine umfangreiche Umschuldungsaktion, die nur mit Hilfe der Umsicht und des Geschicks von Herz Samson möglich wurde. Dem Hofbankier sicherte dieser große Erfolg eine bedeutende Stellung im Herzogtum, und eine Einheirat in seine Familie verschaffte Israel Jacobson rasch wichtigen Reputationsgewinn. Als der Schwiegervater 1794 starb, übernahm er dessen Geschäfte.

Schon Herz Samson hatte 1770 die Verbindung des damaligen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand zu einem der wichtigsten Denken und Philosophen der Aufklärung hergestellt: Moses Mendelssohn besuchte seinen Freund Gotthold Ephraim Lessing und wohnte im Hause von Herz Samson. Der Erbprinz, der Lessing zum Leiter der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ernannt hatte, führte mehrere lange Gespräche mit Mendelssohn; die danach Stück für Stück sich im Herzogtum Braunschweig vollziehende Lockerung der vielfältigen Beschränkungen, denen Juden damals unterworfen waren. Herz Samson erhielt auch 1782 die Genehmigung, vor dem Wendischen Tor einen jüdischen Friedhof anlegen zu lassen. Der zu Wohlstand, ja, Reichtum gekommene Hofbankier vergaß nicht seine sozialen Verpflichtungen und rief mehrere wohltätige Stiftungen ins Leben.

Israel Jacobson arbeitete ab 1795 im Sinne seines Schwiegervaters weiter, übernahm auch dessen Funktion als Landesrabbiner des Braunschweigischen Weserdistriktes. In dieser Tätigkeit musste er viel reisen und erlebte den meist schlimmen Zustand der Schulen auf dem Lande: Christliche Schulen durfte jüdische Kinder nicht besuchen, und die kleineren Gemeinden konnte meist das Gehalt für einen ausgebildeten Lehrer nicht aufbringen; so lernten die meisten jüdischen Kinder meist nur hebräisch zu schreiben und die Umgangssprache Jiddisch zu sprechen, waren weitgehend ungebildet - ein besonders verheerender Zustand, zumal im Judentum Bildung als höchstes Gut angesehen wird.

Jacobson sann auf Abhilfe, gründete 1801 in Seesen eine Internats-Schule, die bereits ein Jahr später auch christliche Schüler aufnahm, die gemeinsam unterrichtet wurden und kostenfrei dort wohnten und verpflegt wurden - Deutschlands erste Simultanschule! Die 1810 auf dem Gelände zusätzlich erbaute Synagoge ließ Jacobson mit einer Orgel versehen, eine große Neuerung für die jüdischen Gottesdienste, die bis dahin stets nur unbegleiteten Gesang enthalten durften. Auch Gebete und Predigten ließ Jacobson in hebräischer wie auch in deutscher Sprache halten. Die so lange in den überkommenen Ritualen der Orthodoxie erstarrten jüdischen Gottesdienste wurden so - ohne ihren Kern anzutasten - dem christlich-protestantischen Usus angenähert. Von Seesen aus breiteten sich diese Spezifika des Reformjudentums bald im ganzen Lande aus.

Wozu, könnte man versucht sein zu fragen, hier diese Darstellung? Jacobson's Schule wurde ja erst nach Louis Spohrs Weggang von Seesen gegründet. Gewiss, doch die beiden jüngsten Geschwister Louis', die Brüder August Gottlieb (1795-1872) und Karl (1802-1859), die später als Juristen in Braunschweig und Gandersheim tätig waren, kamen in Seesen in den Genuss dieser Schule. Vor allem aber spielte Israel Jacobson schon vorher eine Rolle in Louis Spohrs Leben, wovon in einem der nächsten Beiträge die Rede sein soll.

© Hartmut Becker

BRAUNSCHWEIGISCHE
LOUIS SPOHR
GESELLSCHAFT

Spohr in Braunschweig

Rückkehr nach Braunschweig

Im Leben des jungen Louis Spohr war das Jahr 1797 von entscheidender Bedeutung, denn damals geschahen Weichenstellungen für seine Zukunft als Mensch und als Musiker. Nach der Konfirmation durch den Großvater Georg Ludwig Heinrich in Woltershausen durfte er zu weiterer Ausbildung in seine Geburtsstadt Braunschweig zurückkehren, nun ganz allein und auf sich gestellt. Er bezog ein Zimmer im Hause des Lebkuchen-Bäckers Johann Martin Michaelis, das damals auf dem Grundstück Auguststraße 15 stand. Sein Vater hatte einige Jahre zuvor die Gattin von Meister Michaelis von der Wassersucht kuriert, und Louis wurde in diesem Hause, als Sohn des Wohltäters der Familie, wie ein Kind des Hauses aufgenommen und von allen Bewohnern desselben mit Liebe behandelt, wie sich Spohr noch 1846 mit Dankbarkeit erinnerte.

Es galt zunächst, seine Schulbildung weiterzuführen und zudem einen qualifizierten Violinlehrer zu finden. Spohr bezog die Katharinenschule und konnte seinen Geigenunterricht bei einem Mitglied der Hofkapelle, dem Kammermusiker Gottfried Kunisch, fortsetzen. Kunisch, der aus Schlesien stammte (wie die Vorfahren des berühmten französischen Violinvirtuosen und Opern-Komponisten Rodolphe Kreutzer), war in jungen Jahren ein ausgezeichneter Hornist gewesen, doch verursachte eine schwere Lungenerkrankung seiner Karriere ein vorzeitiges Ende. Er erlernte das Geigenspiel und war auch darin nach intensivem dreijährigem Studium ein grundsolider Musiker geworden. Als er an die Hofkapelle in Braunschweigisch engagiert wurde, gab es im Hoftheater schon seit 1780 kein festes Opernensemble mehr; so mussten die Musiker in den Hofkonzerten unter der Leitung des Hof-Kapellmeisters und im Theater unter den wechselnden musikalischen Leitern der reisenden Operntruppen musizieren, die gerade das Theater bespielten. Das erforderte einige Wendigkeit, und von dieser praktischen Erfahrung konnte Kunisch dem jungen Spohr vieles vermitteln; durch Gottfried Kunisch gewann Spohr erste Einblicke in den Alltag eines Berufsmusikers, was nicht allein für seine spätere Karriere als Solist und Kammermusiker, sondern vor allem für sein Wirken als Violin-Pädagoge ausgesprochen wichtig und wertvoll war, denn die meisten der späteren Meisterschüler Spohrs wurden ja nach Absolvieren seiner Schule Konzertmeister an bedeutenden Orchestern, so Ferdinand David am Gewandhaus in Leipzig, Fredrik Pacius in der Königlichen Schwedischen Hofkapelle, August Pott in Oldenburg und Carl Will in Karlsruhe.

Mit Beginn des Unterrichtes bei Gottfried Kunisch suchte Spohr auch einen Lehrer für Harmonielehre und Kontrapunkt, wurde an den Organisten der reformierten Kirche, Carl August Hartung, verwiesen; der jedoch war bereits 74 Jahre alt, kränklicher und missmutig, wies die Kompositionsversuche des 13-jährigen Louis schroff zurück. Der Unterricht dauerte nur wenige Monate, dann musste Hartung ihn wegen Krankheit ganz einstellen; dies blieben die einzigen Kompositionslektionen, die Louis Spohr je erhalten hat - als Komponist war er reiner Autodidakt. Er selbst schrieb in den Lebenserinnerungen: Ich war nun genöthigt, Belehrung in theoretischen Werken zu suchen; hauptsächlich aber half mir das Lesen guter Partituren, die ich durch Vermittlung meines Lehrers Kunisch aus der Theaterbibliothek geliehen bekam. So gelang es mir bald, korrekt in der Harmonie schreiben zu lernen, und ich wagte es nun zum ersten Mal, in Braunschweig mit einer Violinkomposition öffentlich aufzutreten. Dies geschah zunächst in einem Konzert der Katharinen-Schule, Spohrs Gymnasium, das er als Sekundaner besuchte. Eingerichtet zur Übung des Schulchores, hatten diese Konzerte schon vor 1800 immer höhere Qualität erlangt, weil nicht allein geschickte Amateure aus der Bürgerschaft mitwirkten, sondern auch Mitglieder der Hofkapelle, also Berufsmusiker. So konnte man bald Kantaten, Symphonien und Solokonzerte aufführen und sogar Eintrittsgeld für die Konzerte verlangen.

Erster Erfolg dieses Debuts des jungen Louis in seiner Geburtsstadt mit einer eigenen Komposition war ein Folge-Engagement in den Konzerten des Deutschen Hauses; diese 1777 von Amateuren gegründete Konzertgesellschaft war schon lange von Berufsmusikern dominiert, und so war es eine Ehre für den 13-Jährigen, dort zur Mitwirkung aufgefordert zu werden. Er trat in der Folge dort mehrfach als Solist auf und spielte in der Regel eigene Kompositionen, wofür er natürlich auch die übliche Gage erhielt. So begannen die ersten Schritte von Louis Spohrs Berufskarriere als Musiker, und sie waren tatsächlich so vielversprechend, dass Gottfried Kunisch seinem Schüler dringend empfahl, er möge den Lehrer nun wechseln, sich vom kompetentesten Geiger Braunschweigs, Charles Louis Maucourt, Konzertmeister der Hofkapelle, unterweisen lassen. Welche Folgen dieser Lehrerwechsel hatte, dazu in einem späteren Beitrag mehr.

© Hartmut Becker